

Länge der z.T. an mehreren Sonntagen von den Kanzeln verlesenen Hirtenworte überraschend, denen trotz der akribischen Arbeitsweise des Kardinals häufig die Einheitlichkeit fehlt.

Leipzig

Stefan Samerski

*Waldemar Spyra: Religiöse Bildung und Erziehung im Spannungsfeld von Pastoral, Politik und Patriotismus. Religionsunterricht und Katechese im „Oppelner Schlesien“ seit 1945. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 10.) Jan Thorbecke Verlag, Stuttgart 2000. 231 S.* – Die vorliegende Arbeit ist eine regionalgeschichtliche Untersuchung zum „Oppelner Schlesien“, für das der katholische Religionsunterricht in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg untersucht wird; das Thema wird jedoch in den größeren Zusammenhang der Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche eingebettet. Die Flucht und Vertreibung des deutschen Bevölkerungsanteils aus Oberschlesien und die kirchliche Neuordnung durch Kardinal Hlond bezeichnen den Anfang der „Repolonisierung“ (vom Vf. lieber „Polonisierung“ genannt, S. 83), die durch die Ankunft von „Umsiedlern“ aus Ostpolen seit Mai 1945, die zusammen mit ihren Pfarrern kamen (S. 23), das Land veränderte. Die schwierigen Anfangsjahre der Integration von „Repatrianten“ und „Autochthonen“ sind die Folie, auf der die Lage der Kirche und besonders des Religionsunterrichts gezeichnet wird. Die Kirche schwankte zwischen Unterstützung staatlicher Maßnahmen zur Förderung des Polentums und Widerstand gegen antikatholische Maßnahmen, die in der Verfolgung von Geistlichen und dem Verbot von Religionsunterricht an den Schulen (seit 1950, S. 86) gipfelten. Die Arbeit, die sich auf veröffentlichte Dokumente und Quellen in kirchlichen und staatlichen Archiven in Oppeln stützt, ist eine theologische Dissertation eines deutschsprachigen Oberschlesiens in Regensburg (mit einem Vorwort von Bischof Nossol von Oppeln versehen), die durch ihre sachliche, manchmal geradezu unterkühlte Beschreibung der schweren Lage der einheimischen und der katholisch-bewußten Bevölkerung Oppelns besticht. Auch wenn Feinheiten des Religionsunterrichts, der erzwungenermaßen in den Pfarreien stattfinden mußte, nur bedingt das Interesse des Historikers finden dürften, so sind die Hintergründe kirchlicher Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und Informationen zum „Testfall Oppeln“ in der Minderheitenpolitik des Staates lehrreich (bis 1988 durfte kein Deutschunterricht erteilt werden, S. 48). Eine lange Leidensphase der Kirche mit staatlichem Terror und zahllosen Schikanen zieht sich bis zur Zeit der Solidarność hin, nur jeweils kurz von Erleichterungen beim Regierungsantritt von Gomułka und Gierek unterbrochen. Das Oppelner Schlesien wurde ein anderes Land, und nur am Schluß bedauert der Vf., daß die schlesischen Traditionen (deutsch- und polnischsprachig, S. 206) bei der Neugestaltung nicht berücksichtigt worden sind.

Köln

Manfred Alexander

*Rudolf Jaworski, Christian Lübke, Michael G. Müller: Eine kleine Geschichte Polens. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 2000. 374 S.* – Drei in ihren jeweiligen Fachgebieten hervorragende ausgewiesene Historiker haben sich zusammengetan, um eine „problemorientierte Einführung“ unter einem bescheiden wirkenden Titel vorzulegen. Christian Lübke hat darin den 700 Jahre dauernden Abschnitt über das Mittelalter bis zum Jahre 1569 übernommen; er greift über die Zeit der schriftlichen Belege zurück, um aus den Ergebnissen archäologischer Forschungen die Anfänge des polnischen Staates zu erfassen. Sein Beitrag ist am ehesten chronologisch gehalten und bietet viele Fakten über den manchmal verwirrenden Zeitabschnitt. Michael G. Müller behandelt in einem brillanten Essay die folgende Zeit bis zur dritten Teilung, indem er den großen Fragen der polnischen Geschichte nachgeht, wie aus einem mächtigen Staat auf der Höhe der Zeit schließlich ein dem Untergang geweihtes Staatswesen wurde. Die Ereignisse der politischen Geschichte treten hier hinter den langfristigen gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungslinien zurück. Rudolf Jaworski hat den nicht nur darstellerisch schwierigen Part übernommen, die Teilungszeit in ihren Spiegelungen in der europäischen Geschichte und die innerpolnische Entwicklung im 20. Jh. zu einer modernen und „normalen“ Nation in Europa zu erläutern. Im Ergebnis ist keine „Geschichte Polens“ entstanden, aus der der Leser für ein Examen lernen könnte, sondern eine Sammlung dichter Essays, die Probleme erörtern, die Diskussionen von polnischen Historikern zusammenfassen und eigene Erkenntnisse darstellen. Man kann das Buch lesen, um auf die polnische Geschichte neugierig zu werden, aber man sollte es lesen, um die Besonderheit Polens im europäischen Kontext zu verstehen. Die Fakten der politischen Geschichte treten vielleicht manchmal zu sehr in den Hintergrund, und kein Register

hilft, von sich aus die Zusammenhänge zu rekonstruieren; indes wird das Nachdenken über die Geschichte der Polen befördert und beim kundigen Leser die Faszination an diesem Nachbarn verstärkt.

Köln

Manfred Alexander

*Jerzy Malinowski: Malarstwo i rzeźba Żydów Polskich w XIX i XX wieku. [Malerei und Bildhauerei der polnischen Juden im 19. und 20. Jh.] Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa 2000. 434 S., 554 Abb., engl. Zufass. – Der Band ist das Ergebnis über zwanzigjähriger akribischer Forschung zu fragmentarisch erhaltenen Zeugnissen eines Kunstlebens, das zwischen 1939 und 1945 in Gettos und Vernichtungslagern sein Ende fand. Er enthält die zur Zeit umfangreichste Dokumentation einzelner Lebensläufe, die Geschichte von Künstlerverbänden und von allgemeinen Kulturprozessen, eines Phänomens also, das kaum seinesgleichen in Europa hat – einer weltlichen Kunst, die in Polen inmitten des orthodoxen Judentums entstanden ist. Seit Mitte des 19. Jhs. war Polen die Heimat des größten und buntesten Milieus jüdischer Künstler in Europa. Jerzy Malinowski befaßt sich mit der Geschichte dieses Milieus mit seinen inneren Spaltungen, mit der Tätigkeit einzelner Künstler, ihren Beziehungen ins Ausland – und dem tragischem Ende vieler jüdischer Maler und Bildhauer. Ein zweiter Band über die Vernichtung und das Schicksal weniger überlebender jüdischer Maler in Polen nach 1945 soll noch folgen. Als Kriterien, nach denen der Vf. einen Künstler als „jüdisch“ bezeichnet, dienen vor allem zwei Faktoren – seine nationale Selbstbestimmung und die Teilnahme am jüdischen künstlerischen Leben (Künstlergruppen, Ausstellungen) –, weniger dagegen stilistische und ikonographische Kriterien. Die etwa 80 Jahre dauernde Epoche der intensiven Entwicklung des künstlerischen Lebens der polnischen Juden wird von M. nach chronologischen, politisch-geographischen und stilistischen Merkmalen unterteilt. Der Vf. analysiert die Genese und die historischen Voraussetzungen des um 1850 entstandenen neuen Typus des in polnischen oder ausländischen Kunstschulen ausgebildeten jüdischen Künstlers. Schon die früheste Tätigkeit jüdischer Maler und Bildhauer in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. spiegelte zwei für die ganze Epoche charakteristische Phänomene wider: einerseits die besonders seit etwa 1900 mit der Ausbreitung des Zionismus verstärkte Suche nach eigener nationaler, sozialer und politischer Selbstbehauptung mit den Mitteln der Kunst, und zwar im Kontext bestimmter Themen (wie Ghettoleben, Pogrome, Hoffnung auf ein neues Leben in Palästina) und einer bestimmten Stilistik, deren Wurzeln sowohl in der Kunst „um 1900“ als auch in den Inspirationen durch den alten Orient und das Kunsthandwerk der osteuropäischen Synagogen lagen; andererseits die stilistische und teilweise auch ikonographische Anpassung an die führenden Richtungen der europäischen Kunst. Diese entgegengesetzten Tendenzen haben nach 1910 zu einer starken Zersplitterung des jüdischen künstlerischen Lebens in Polen geführt, deren Folge die Herausbildung von mehreren Zentren jüdischen Kunstlebens in Lemberg, Lodz, Warschau, Wilna, Krakau und Drohobycz war.*

Breslau/Wrocław

Jerzy K. Kos

*Janusz Jasiński: Czas odległy i bliski. Paczosowie i Jasińscy w XIX i XX wieku. Zamojszczyzna-Lublin. [Entfernte und nahe Zeit. Die Familien Paczos und Jasiński im 19. und 20. Jh. Das Gebiet um Zamość-Lublin.] (Biblioteka Olsztyńska, 42.) Verlag Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego. Olsztyn 1998. 244 S., 116 Abb. – Die vorliegende Veröffentlichung ist ein Buch der Erinnerung und der Rückbesinnung auf die eigenen familiären Wurzeln. Der Vf. hat vor einem halben Jahrhundert den Raum um Zamość und vor 40 Jahren Lublin verlassen. Sein ganzes Erwachsenenleben ist mit Allenstein, dem Ermland und Masuren verbunden, wo er über die Geschichte dieser Regionen geforscht hat. Im Mittelpunkt der Darstellung steht die Geschichte der Familien seiner Eltern Francisek Jasiński und Helena Paczosowna, die 1925 heirateten. Eine wichtige Quelle sind die Erinnerungen seiner Tante Julia Paczosowna über die Familie ihres Vaters, die allerdings im Ersten Weltkrieg abbrechen. Des weiteren liegen Aufzeichnungen seiner Tante Izabela Jasińska-Stankowska über ihr schweres Los in der Okkupationszeit und in sibirischen Lagern vor. Darüber hinaus erhielt der Vf. Informationen von etwa 30 Personen und Institutionen, darunter dem Zentralen Kriegsarchiv und dem Staats- und Erzdiözesanarchiv in Lublin. Das Buch umfaßt den Zeitraum vom Januaraufstand 1863/64 bis zum Ende des 20. Jhs., wobei die Kriegsjahre 1914-1920 und 1939-1944 den größten Raum ein-*